

App soll für kürzere Wartezeiten sorgen

Seit rund drei Monaten ist Patricia Kellerhals aus Menzingen die oberste Chefin der Triaplus AG. Bereits sieht sie Handlungsbedarf.

Interview: Tijana Nikolic

Seit dem 1. September ist Patricia Kellerhals aus Menzingen die neue CEO der Triaplus AG. Die 53-Jährige ist in der Stadt Bern aufgewachsen und hat ein Medizinstudium abgeschlossen. Nach dem Studium hat die Mutter von zwei Söhnen (15 und 17 Jahre alt) in Bern und Basel zwei Jahre Erfahrungen als Assistenzärztin gesammelt und war danach während 15 Jahren in der Pharmaindustrie tätig. Von 2014 bis 2022 war sie CEO eines Gesundheitszentrums (Monvia AG). Die letzten zwei Jahre fokussierte sie sich mit ihrer eigenen Firma auf Beratungen und Mandate im strategischen Bereich.

Nun ist sie die Frau an der Spitze der Triaplus AG, einem 2017 gegründeten Unternehmen im Bereich Integrierte Psychiatrie. Triaplus vereinigt die psychiatrische Grundversorgung für Erwachsene, Kinder und Jugendliche in den Kantonen Uri, Schwyz und Zug. Aktuell sind bei dem Unternehmen in 8 Gemeinden rund 500 Mitarbeitende aus den Bereichen Medizin, Pflege, Psychologie, Therapie, Sozialarbeit, Seelsorge, Hotellerie und Administration angestellt.

Patricia Kellerhals, wie wurden Sie von Triaplus empfangen?

Ich bin sehr positiv empfangen und vom Team sehr gut aufgenommen worden. Als erstes habe ich mich bei allen Abteilungen vorgestellt. Da mein Vorgänger Erich Baumann regulär wegen seiner Pensionierung aufgehört, konnte er mich intensiv bei der Übergabe begleiten.

Was waren Ihre Hauptaufgaben in den ersten drei Monaten?

Ich konnte alle Interessensgruppen kennenlernen. Der Alltag geht aber weiter. Daher musste das Budget gemacht oder Leistungsverträge neu ausgehandelt werden. In Steinen wurde die neue Tagesklinik für Kinder eröffnet.

Gab es Themen, die Sie bisher besonders begleitet haben?

Da wäre das Thema Digitalisierung. Das Informationssystem der Klinik wird gewechselt. Das ist die Basis für weitere Digitalisierungsprojekte. Wir wollen unsere Digitalisierungsstrategie überarbeiten. Damit werden wir für Patienten und Patientinnen, die stationär behandelt wurden und später ambulant weiterbehandelt werden oder umgekehrt, die gleiche Datenbasis haben. Dies, damit sie nicht immer wieder jeder neuen Behandlungsperson das Gleiche erzählen müssen. Zur Digitalisierung gehört auch ein nächstes Jahr geplantes Pilotprojekt. Mittels einer App sollen Patientinnen und Patienten von Therapeuten Übungen zugewiesen bekommen. Wartezeiten zwischen Sitzungen können so über-



Bringt frischen Wind in die Organisation: Patricia Kellerhals ist die neue CEO der Triaplus AG.

Bild: Stefan Kaiser (Oberwil, 18. 12. 2024)

brückt werden, ebenso Wartezeiten bis zum Klinikeintritt.

Wo sehen Sie Handlungsbedarf?

Bei der integrierten Versorgung. Da sind wir zum Beispiel bei der Kinder- und Jugendpsychiatrie mit der Bildungsdirektion Zug zusammen Konzepte zu erarbeiten, damit Kinder und Jugendliche rechtzeitig die benötigte Hilfe auch über niederschwellige Angebote bekommen. Einbezogen sind dabei auch der Schulpsychologische Dienst, Punkto und die Schulsozialarbeit. So können hoffentlich Wartezeiten der Kinder und Jugendlichen, die medizinische Hilfe benötigen, verkürzt werden.

Haben Sie gewisse Änderungen eingeführt?

Wir haben den Ausbau unseres Beratungskonzepts für Altersheimbetreuungen gestartet. Viviva Baar hat beispielsweise ab nächstem Jahr einen Leistungsauftrag für eine Gerontopsychiatrische Abteilung. Wenn das in Zug gut funktioniert, hoffen wir, das Konzept auch auf Schwyz und Uri ausbauen zu können. Weiter haben wir eine Arbeitsgruppe Testpsychologie zusammengestellt.

Können Sie das genauer erklären?

In der Psychologie müssen viele Diagnose-Tests gemacht wer-

den. Mit den Testpsychologen und Testpsychologinnen der Bereiche wollen wir festlegen, welche Tests wir in Zukunft digital machen können. Eine weitere Arbeitsgruppe soll sich mit einem klaren Ausbildungs- und Berufsentwicklungsplan für Psychologinnen und Psychologen auseinandersetzen, da dieser nicht national geregelt ist.

Wie sieht es beim Thema Personalmangel aus?

Wir sind aktuell gut aufgestellt. Momentan haben wir drei Stellen in der Pflege nicht besetzt. Ansonsten hatten wir in letzter Zeit wieder vermehrte krankheits- und unfallbedingte Aus-

fälle. Sollten über die Feiertage noch mehr Personen krank werden, wird es etwas eng. Dank unserer vernetzten Organisationsstruktur bei Triaplus können wir uns aber gegenseitig aushelfen.

Was ist Ihnen sonst noch in diesem Bereich aufgefallen?

Die Pflegeteams sind tendenziell jung und weiblich. Ebenfalls haben wir deutlich mehr Psychologinnen als Psychologen.

Woran könnte das liegen?

Ich denke, das liegt daran, dass in den Schulen noch sehr in alten Modellen vorgelebt wird. Lehrer und Lehrerinnen haben hierbei eine Vorbildfunktion. Aber praktisch jede Lehrerin reduziert nach der Geburt deutlich ihr Pensum. Auch in den Schulbüchern werden bei den «Care-Berufen» meistens Frauen abgebildet. Oder in den Englischbüchern sind es die Mütter, die zu Hause die Hausarbeit erledigen. Das ist ein grosses Problem und man darf nicht unterschätzen, wie früh solche Schemata in den Köpfen der Kinder sind.

Wo steht die Klinik Zugersee bei der Aufnahmefähigkeit?

Wir sind immer aufnahmefähig für Notfälle. Bei Therapieplätzen existieren Wartelisten. Die Suchtstation und die Station für Depressionsbehandlungen sind

zieren. Hilfreich dabei sind beispielsweise mehr Eins-zu-eins-Betreuungen. Da sind wir auch dabei, einen eigenen Pool einzuführen, damit wir nicht auf temporäre Betreuende von externen Firmen angewiesen sind. Neu haben wir auch Aktivierungstherapeutinnen auf jeder Akutstation. Somit müssen die Patienten bei Aktivitäten nicht zwingend ihre gewohnte Umgebung auf den Stationsstockwerken verlassen.

Könnte man die bauliche Aufteilung der Akutstation eventuell angenehmer gestalten?

Ein Hindernis für das Führen einer modernen Akutstation ist die bauliche Struktur. Denn moderne Stationen haben das Stationszimmer in der Mitte, dies wirkt weniger beaufsichtigend, dafür deeskalierend. Das jedoch ist bei uns aktuell aus baulichen Gründen nicht möglich. Eine Machbarkeitsstudie soll helfen, herauszufinden, wie wir die Stationen zugänglicher und offener gestalten könnten.

Es gibt aber auch eine erfreuliche Neuigkeit.

Genau, wir wurden offiziell als selbsthilfefreundliche Klinik zertifiziert. Im Januar findet die Übergabe des Zertifikats statt.

Man liest und hört immer wieder, dass immer mehr Personen psychische Hilfe benötigen. Wird das in Zukunft noch tragbar sein?

Die grössere Nachfrage kommt auch daher, dass sich Menschen immer mehr getrauen, über ihre Probleme zu reden. In der Innerschweiz allerdings haben wir nach wie vor relativ tiefe Zahlen. Betroffene nutzen oft die niederschwelligen Angebote wie die Familienhilfe oder schulpsychologische Dienste. Langfristig wird es uns aber an Arbeitskräften fehlen, insbesondere auch aufgrund der demografischen Entwicklung. Neue Institutionen zu bauen wäre meines Erachtens falsch, denn so würden wir uns nur gegenseitig die Arbeitskräfte abziehen. Wir müssen Wege finden, mit dem Personal, das zur Verfügung steht, mehr Personen zu behandeln. Und hier kommt wieder die Digitalisierung, wie etwa die hybride Betreuung per App, ins Spiel. Aber auch die Förderung von Gruppenprogrammen wird allenfalls noch an Bedeutung gewinnen.

Was machen Sie persönlich gegen Tiefs im Alltag?

Ich versuche an Tagen, an denen es mir nicht so gut geht, immer trotzdem das Positive zu sehen. Schwierige Situationen versuche ich in Lernsituationen umzuwandeln. Ebenfalls brauche ich viel Schlaf, koche gerne und verbringe Zeit mit meinen beiden Jungs als Ausgleich.

Hinweis

In dieser Serie interviewen wir verschiedene Persönlichkeiten aus Zug zum Jahresende.

«Wir müssen Wege finden, mit dem Personal, das zur Verfügung steht, mehr Personen zu behandeln. Hier kommt die Digitalisierung ins Spiel.»

Patricia Kellerhals
CEO der Triaplus AG